

kath.ch
 religion · politik · gesellschaft

Die Christenverfolgung bewegt Einsiedeln

An der Wallfahrt von «Kirche in Not» in Einsiedeln thematisierte das Podium eine «Verschlimmerung der Situation für Christen». Mit dabei waren Kardinal Gerhard Ludwig Müller, Bischof Felix Gmür und CVP-Präsident Gerhard Pfister.

Vera Rüttimann

Frühmorgens am 27. Mai strömten Besucher ins Innere der Klosterkirche Einsiedeln. Sie wollten den ehemaligen Präfekten der Kongregation für die Glaubenslehre, Kardinal Gerhard Ludwig Müller, im Gottesdienst erleben. Die Hilfsorganisation «Kirche in Not» hatte zur Wallfahrt ins Kloster Einsiedeln eingeladen. Unter den Augen des Kardinals zündeten Vertreter des Hilfswerks im Gedenken an verfolgte und ermordete Christen in der Kirche Kerzen an. Die Botschaft der Geste war klar: Das Christentum ist die am meisten gefährdete Religion.

Verschlimmerung der Situation

Nach der Heiligen Messe fanden sich die Gäste im Kultur- und Kongresszentrum «Zwei Raben» zum Risottoessen und zum Podium über die Christenverfolgung ein. Antonia Moser, Journalistin bei Radio SRF, warf die Frage in die Runde: Hat sich die Situation der Christen immer mehr verschlimmert oder ist dies nur ein Thema für die Medien? Roberto Simona, Islamexperte von «Kirche in Not», und Kardinal Gerhard Müller sprachen klar von einer «Verschlimmerung der Situation für Christen» und wiesen dabei auf das Beispiel Irak hin.

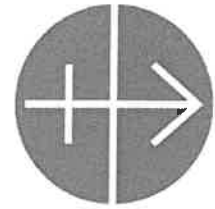
Nur dank internationaler Solidarität lebten noch Christen im Irak, so Simona, der er-

gänzte: «Noch immer besteht die Gefahr, dass das Christentum aus dem Irak verschwindet.» So lebten im Jahr 2003 rund 1,5 Millionen Christen im Irak. Heute dürften es nur noch zwischen 250'000 und 350'000 sein. Gezeigt wurden Bilder von Häusern von Christen, die von der Terrororganisation Islamischer Staat (IS) zerstört worden waren. Bischof Felix Gmür stellte klar: «Christen wurden schon immer verfolgt, auch schon im Römischen Reich. Ihre Verfolgung ist in ihrer Geschichte der Regelfall.» Weil in dieser Religion Feindesliebe gepredigt werde, gehöre es wie zum Schicksal von Christen, verfolgt zu werden.

CVP-Präsident Gerhard Pfister monierte, das Thema erhalte zu wenig Beachtung. «Wir machen uns viel zu wenig bewusst, dass das christlich geprägte Modell des Rechtsstaates, das den Bürgern Religions- und Meinungsfreiheit gewährt, nicht das Regelmodell eines Staates auf der Welt ist, sondern das absolute Ausnahmmodell!»

Wie sich Verfolgung anfühlt

Die Moderatorin fragte jeden Podiumsgast, inwieweit er mit Verfolgung in Berührung gekommen sei. Kardinal Gerhard Müller war als Bischof oft in den Slums von Peru unterwegs und erlebte die Not der Kirche



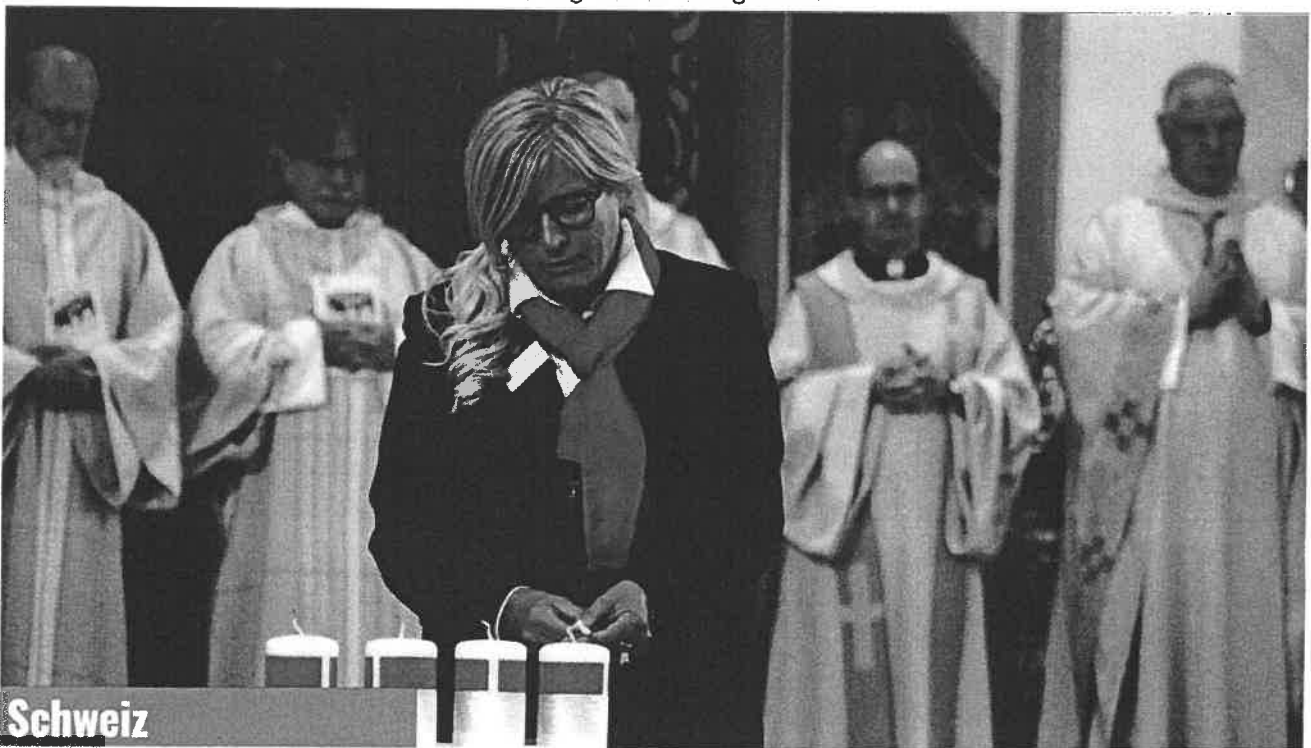
hautnah mit.

Er habe als Vertreter der katholischen Kirche nicht Verfolgung erlebt, aber Ressentiments und Unverständnis, sagte Müller. So sei die katholische Kirche «mit ihrer Antiabtreibungskampagne noch immer Gift für Teile der Gesellschaft».

Auch Felix Gmür sagte: «Ich werde manchmal angefeindet, aber nicht verfolgt.» Der Bischof von Basel war jedoch involviert in Verfolgungsgeschichten. Er erzählte über

seine Erfahrungen, als er 2015 Flüchtlinge aus Afghanistan und Eritrea in seinem Bischofssitz in Solothurn aufnahm. «Das ist etwas anderes, als wenn man nur in der Zeitung über Flüchtlinge liest.» Für Gmür ist die Vorstellung, nur aufgrund seines Glaubens verfolgt zu werden, «die Öffnung eines Höllenschlundes».

Gerhard Pfister bezeichnete sich als «ungeheuer privilegiert», in einem Land leben zu können, in dem man wegen politischer Äusserungen nicht verfolgt werde.



Schweiz

Lucia Wicki-Rensch von «Kirche in Not» zündet in der Klosterkirche Kerzen an. | © Vera Rüttimann